

Statement zur Tagung der „Allianz für den Sonntag“ am 3. März 2010 in Stuttgart, Karl-Adam-Haus

Dr. Joachim Drumm, Ordinariatsrat

Sehr geehrte Damen und Herren,
verehrte Mitstreiter für den Sonntag,

zunächst ein herzliches Dankeschön. Für die Einladung, aber nicht nur für diese. Sondern auch für die heutige Veranstaltung. Und überhaupt: Für den Zusammenschluss zur „Allianz für den Sonntag“. Gäbe es die Allianz noch nicht, man müsste sie erfinden. So wie diese Allianz, so kann zivilgesellschaftliche Willensbildung heute funktionieren. Tun wir uns zusammen, machen wir uns zu Akteuren, um unsere Hoffnungen und Sorgen zu artikulieren, unseren Willen zu formieren, ihn zu bekunden, etwas zu bewegen. Überlassen wir das Feld nicht jenen, die ständig von Sachzwängen reden, von unumkehrbaren Entwicklungen, von vermeintlichen Konsumbedürfnissen usw. Lassen wir uns nicht zu Opfern anonymer Prozesse machen, die zu Ergebnissen führen, die unterm Strich den Bedürfnissen der Menschen in unserer Gesellschaft nicht gerecht werden oder gar zuwider laufen. Überlassen wir die Entwicklung unserer Gesellschaft nicht dem so oft so hoch gepriesenen freien Spiel des Marktes. Seien wir zugleich froh, dass das Bundesverfassungsgericht Ende vergangenen Jahres erneut die Bedeutung des Sonntagsschutzes betont hat.

Wer sich für den Sonntag einsetzt kommt leicht in den Ruch des Ewiggestrigen. Nicht wenigen erscheint der Sonntagsschutz als Relikt aus vergangener Zeit. Und in der Tat: Haben sich die Zeiten nicht gewandelt? Ist unsere Gesellschaft nicht individualorientierter und pluraler geworden, nicht auch säkularer? Ist die Zahl der regelmäßigen Kirchgänger nicht eine Minderheit? Hat sich die Situation in Wirtschaft und Arbeitswelt nicht gewandelt, bedingt durch die Technisierung und Digitalisierung, durch die internationale Verschränkung und Globalisierung? Sind wir nicht im ständigen Austausch mit Kulturen und Gesellschaften, die andere Regeln und Rhythmen kennen? Hat sich nicht das Wertesystem gewandelt, das Zusammenleben in der Gesellschaft, das Freizeit- und Konsumverhalten? All dies ist richtig. Die Zeiten sind nicht mehr dieselben.

Und vielleicht, meine Damen und Herren, vielleicht passt der Sonntag wirklich nicht in unsere Zeit, in eine Zeit, in der die ökonomische Zweckrationalität zum alles beherrschenden Deckmuster geworden ist, in eine Zeit, in der es immer

schwerer wird, allgemeinverbindliche Regeln aufrecht zu erhalten. In eine Zeit, in der sich die kulturell genormte Zeittaktung zunehmend auflöst.

Zu all dem steht der Sonntag scheinbar quer, wie ein Stock, der den Lauf des Rades abbremst oder gar unterbricht. Der Sonntag – so scheint es - beeinträchtigt den Kreislauf von Produktion und Konsum.

Es ist wohl so, meine Damen und Herren: der Sonntag passt nicht so recht ins freie Spiel des Marktes und nicht so recht in unsere Zeit. Aber - so meine *erste These* - gerade weil er nicht so recht in unsere Zeit passt, ist es von enormer Bedeutung, dass wir uns stark machen für den Schutz des Sonntags. Denn wenn wir ihn heute aushöhlen, dann wird er uns morgen fehlen.

Und die *zweite These* gleich hinterher: *Die Krise des Sonntags ist eine Facette der Krise unserer Gesellschaft.* Das Wort „Krise“ hat bekanntlich nicht nur negative Aspekte, sondern auch positive. Das griechische Wort „krisis“ meint wörtlich „Entscheidung“. Es markiert einen Wendepunkt und die damit eine Chance, die Chance auf eine gute Weiterentwicklung. Es geht also um die Frage, wohin die Reise künftig gehen soll.

Daher die *dritte These*: *Wer sich für den Sonntag stark macht, der macht sich für unsere Gesellschaft stark, für die gegenwärtige wie für die künftige.* Ich behauptete sogar: Der macht sich zugleich stark für ein humanes, nachhaltig erfolgreiches Wirtschaften. Wie wollen wir morgen leben? Diese Frage stellt sich auch im Kampf um den Sonntag.

Ich soll die Bedeutung des Sonntagsschutzes aus theologischer Sicht beleuchten.

Um die religiös-christliche Sinndimension des Sonntags soll es also gehen. Und die hat der Sonntag neben der weltlich-sozialen zweifellos. Es gäbe keinen Sonntag ohne den christlichen Glauben und seine Kultivierung im kirchlichen Leben. Das macht auch das Bundesverfassungsgericht in seiner Urteilsbegründung zum Grundsatzurteil vom 1. Dezember 2009 deutlich: Der Sonntag dient der Arbeitsruhe *und* der seelischen Erhebung.

Wer als Theologe spricht, ist heute leicht dem Missverständnis ausgesetzt, er rede von Dingen, die nur für den gläubigen Menschen von Relevanz sind, oder es gehe ihm primär um die Wahrung kirchlicher Interessen, dass z. B. eine christliche Tradition erhalten bleibt oder dass die Leute Sonntags die Kirche besuchen.

Das, wofür sich Kirche letztlich jedoch einsetzt und einsetzen muss, ist dies: dass ihre frohe Botschaft vom Geschenk der Freiheit Gottes an den Menschen zur real erfahrbaren Größe wird. Anders formuliert: Recht verstandenes und geübtes Engagement der Kirche ist die Anwaltschaft für eine gutes Leben und Zusammenleben. Gerade an der Einführung des Sonntags in christlicher Zeit lässt sich das sehr gut verdeutlichen. Sieben Aspekte möchte ich hervorheben:

1. Die Kernbotschaft des christlichen Sonntags lautet: Du gehst nicht auf in dem, was du leistet. Du bist kein Arbeitstier. Du bist zur Freiheit berufen. Arbeit, so wichtig sie ist für deine Existenzsicherung, für die Entfaltung und Verwirklichung deiner Persönlichkeit, ist nicht das erste und nicht das letzte. Denn bevor du für dich selber sorgen konntest, wurde für dich gesorgt, bevor du dein Leben in die Hand nehmen konntest, hast du es empfangen und am Ende wird von dir nicht das bleiben, was du hast, sondern das, was du bist.

Die Würzburger Synode formulierte es in den 70er Jahren so (Beschluss 2.2.):

„In Seiner täglichen Arbeit verwirklicht der Mensch den Auftrag des Schöpfers, erwirbt seinen Lebensunterhalt und gestaltet die Welt. Um sich jedoch immer wieder seiner Würde als Mensch und Christ bewusst zu werden, setzt er in der Feier des Sonntags die werktägliche Arbeit aus und begegnet so wirksam der Gefahr, dass ihn die Arbeitswelt ihren Zwecken unterwirft, ihn versklavt und isoliert. Deshalb treten die Christen für den Sonntag als Tag der Feier und Ruhe ein; er ist wichtig nicht nur für ihre Gemeinde, sondern für die gesamte Gesellschaft“

2. Der christliche Sonntag stellt das freudige Danken vor das Leisten. Der abendländisch-christliche Sonntag hat eine lange Geschichte. Eine Rhythmisierung der Zeit mit herausragenden Tagen gibt es in allen Religionen und Kulturen. Bereits der Siebentage-Zyklus mit einem besonders hervorgehobenen Tag hat vorderorientalische Wurzeln, lange vor Entstehung des Christentums. Den Sonntag als diesen hervorgehobenen Tag zu feiern, ist jedoch eine ur-christliche Einrichtung. Zwar hat der Sonntag enge Beziehungen zum jüdischen Sabbat. Er ist mit diesem jedoch nicht gleichzusetzen. Gemäß biblischer Überlieferung hat die Auferstehung Christi am ersten Tag nach dem Sabbat stattgefunden. (Mk 16,1–20; Joh 20,1–29). Deshalb ist der Sonntag der Tag nach dem Sabbat. Er ist damit nicht der letzte Tag der Woche, sondern der erste Tag (entgegen den Bestimmungen der internationalen ISO-Norm R 2015). Der Sonntag bezeichnet also in christlichem Sinn nicht das Wochenende, sondern den Wochenanfang.

Darin kommt eine wichtige Glaubensüberzeugung zum Ausdruck: Bevor wir uns ans Werk machen, bevor wir uns in die Arbeit stürzen, hat Gott bereits etwas für uns getan: Er ist es, der uns am Leben hält, Tag für Tag. Das Leben liegt nicht in unserer Hand. Das ist ausgesagt, wenn Christen davon sprechen, dass der Mensch Gottes Geschöpf ist.

3. Der christliche Sonntag ist der Tag des Erinnerns und des Hoffens. Der christliche Glaube verbindet mit dem Sonntag nicht nur den Gedanken an die Schöpfung, sondern auch und vor allem das Gedenken an die Auferstehung. Die ersten Christen deuten die Erfahrung, dass Jesus auch nach seinem Tod in ihrer Mitte ist, als Sieg des Lebens über den Tod und damit als neuen Anfang, als neue Schöpfung, als neue Chance für die Menschheit. Wenn Christen am Sonntag zusammenkommen, um gemeinsam Mahl zu halten, dann bekommt der Sonntag damit eine zweifache Bedeutung: Er ist Tag der Erinnerung – an die Auferstehung Jesu – und er ist Tag der Hoffnung und der Erwartung. Dass nämlich eine andere, bessere Welt inmitten unseres Alltags heranwächst wie eine Same, der aufgeht und neues Leben aus sich hervorbringt.

4. Der christliche Sonntag sprengt die Logik des Zählbaren. Vielleicht haben Sie sich schon einmal gefragt, warum wir oft sagen „alle acht Tage“ oder „in acht Tagen“, wenn wir von einer Woche reden. Die Woche hat ja nur sieben Tage. Das kommt daher, dass der Sonntag als der erste Tag der Woche zugleich als der „achte Tag“ bezeichnet wurde. Der Sonntag bezeichnet somit Anfang und Ende zugleich, ist Hinweis auf Vergangenes und Kommendes. Mehr noch: Er übersteigt die Siebenzahl der Woche, springt gewissermaßen aus der Reihe. Er sprengt die Logik des Zählbaren. Er geht nicht auf im Quantifizierbaren. Der Sonntag steht für das, was den Alltag übersteigt und ihn zugleich durchwirkt. Er steht für die Tiefendimension des Lebens, bedeutet Freiraum für die Seele.

5. Der Christliche Sonntag ist Zeichen der Relativierung irdischer Machtverhältnisse. Bereits das frühe Christentum bezeichnete den Sonntag auch als „Herrentag“. „Herrentag“ meint „Tag des Herrn“. In den romanischen Sprachen ist dieser Gedanke noch lebendig in der Wochentagsbezeichnung für den Sonntag: italienisch domenica, spanisch: domingo, französisch: dimanche). Am Herrentag kommt gleichsam zu Bewusstsein, wer Herr unserer Zeit ist. Im Korintherbrief heißt es: „So haben doch wir nur einen Gott, den Vater. Von ihm stammt alles und wir leben auf ihn hin. Und einer ist der Herr: Jesus Christus. Durch ihn ist alles, und wir sind durch ihn.“ (8,6).

Nicht die Herrscher diese Welt sind letztlich unsere Herren, nicht die Bosse und Mächtigen, sondern der Auferstandene allein. Das ist die christliche Botschaft des Sonntags.

Das Bekenntnis zu Christus als dem Herrn relativiert radikal die irdischen Machtverhältnisse und ist ein Aufruf zur Befreiung aus der Knechtschaft. Nicht umsonst wurde das von Kaisers Konstantin 321 n. Chr. verordnete Arbeitsverbot am Sonntag in der fränkischen Rechtssprechung besonders auf das Verbot knechtischer Arbeit (*opus servile*) hin ausgelegt. Bereits bei Konstantin durften sonntags keine gerichtlichen Verfahren durchgeführt werden, außer einem erlaubten Rechtsakt: der Freilassung von Sklaven.

6. Der christliche Sonntag ist nicht nur ein freier Tag, sondern ein Feiertag, nicht ein Resttag, sondern ein Festtag. Ein Tag der Freude und der Gemeinschaft. Er ist Zeichen der Erlösung und der Befreiung von dem, was Menschen knechtet. Und so ist auch der sonntägliche Gottesdienst nicht zu verstehen als Dienst des Menschen an Gott. Gott braucht unseren Dienst nicht. Sondern als Dienst Gottes am Menschen. Der Sonntag ist eine Wohltat für den Menschen. Und deshalb ist Ein Tag, an dem Menschen zusammenkommen können, um das Leben zu feiern, um sich zu erheben über die Mühen des Alltags. Die Tatsache, dass die Sonntagskultur weitgehend entleert ist, ist weniger eine Anfrage an den Sonntag, sondern eine Herausforderung an unsere Zeit.

7. Der christliche Sonntag durchbricht die Logik der Effizienz und des Wachstums auf einen größeren Sinnhorizont hin. Unsere Generation hat weitaus mehr freie Zeit als die Generationen vor uns. Aber wir arbeiten heute auch anders. Die Produktionsprozesse und Dienstleistungsketten sind überwiegend in viele einzelne Arbeitsprozesse gesplittet. „Ganzheitliches Arbeiten“ und ein persönlicher Bezug zum gesamten Produkt ins eher die Ausnahme. Der größte Teil der Gesellschaft befindet sich in einem abhängigen Arbeitsverhältnis. Das Leben am Arbeitsplatz und das Leben in den Familien sind heute weitgehend getrennt. Familien sind keine Wirtschaftseinheit mehr wie früher. Der Einzelne hat vergleichsweise viel freie Zeit. Aber haben wir auch gemeinsame Zeit? Vielleicht hängt die Entleerung des Sonntags auch damit zusammen, dass es heute schwerer fällt, freie Zeit sinnvoll zu füllen, ohne gleich wieder in Aktivismus zu verfallen oder in den bloßen Konsum der Angebot der Freizeit- und Unterhaltungsindustrie - oder in Langeweile. Die Sonntagsfrage hat wesentlich mit der Sinnfrage zu tun. Wenn wir ihr ausweichen, leidet auf die Dauer auch unsere Arbeit

und Wirtschaft darunter. Wir spüren es tagtäglich in unseren psychologischen Beratungsstellen, in der rasanten Ausbreitung des Burn-out-Syndroms.

Leben und genießen wir noch das Leben für dessen Ermöglichung wir arbeiten? Was sind wir bereit uns selber an Lebensqualität zu rauben aus Sorge um die Sicherung eines Lebensstandards, der zu den höchsten der Welt gehört?

Ich glaube eine neue Nachdenklichkeit hat bereits eingesetzt. Mehr und mehr macht sich das merkwürdige Gefühl breit, in einem Hamsterrad zu sitzen, dessen Treiber wir nicht sind. Die Menschen spüren zunehmend, dass die Logik der Effizienz sie frierend zurücklässt. In diesem Gespür liegt eine Chance.

Vierte These: Die Aushöhlung des Sonntags entspringt einer gewissen Verbissenheit, deren Wurzeln sich aus einem tief sitzenden Machbarkeitswahn nährt, und aus einem mangelnden Zutrauen ins Leben. Es gibt m. E. einen deutlichen Zusammenhang zwischen der gnadenlosen Ausbeutung der Zeit und der Ausbeutung unseres Planeten, zwischen dem übervollen Terminkalender und der Sinnleere, die viele an ihren freien Tagen überfällt, zwischen der Unfähigkeit sich beschenken zu lassen und dem Reflex, sich mit Konsumgütern zuzumüllen, zwischen der Vernachlässigung des zweckfreien Miteinanders und der strukturellen Rücksichtslosigkeit gegenüber den Familien, zwischen der Wachstumsideologie und der rückläufigen Bereitschaft, Kindern das Leben zu schenken, Wer nur der Logik der Effizienz folgt sieht keinen vernünftigen Grund, Kinder zu bekommen.

Aber das Unbehagen in unserer Gesellschaft wächst. Und das ist gut so. Denn das Unbehagen birgt Entwicklungschancen für unsere Gesellschaft. Es scheint sich langsam die Erkenntnis durchzusetzen, dass auch die nächste Handy-Generation uns nicht wirklich glücklich machen wird, und dass wirtschaftliches Wachstum als solches noch keine sinnstiftende Größe ist. Die Frage, wie wir künftig eigentlich leben wollen, schiebt sich immer unausweichlicher in den Vordergrund. Darin steckt Zunder. Mit allen Chancen und mit allen Risiken.

Das, meine Damen und Herren, ist der weitere Horizont, in dem auch die Sonntagsfrage sich stellt. In ihr kristallisiert sich vieles.

Fünfte These: Wir brauchen den Sonntag als wettbewerbsfreie Zone. Machen wir uns nicht zu Knechten unserer selbst und lassen wir uns nicht zu Knechten machen. „Du, lass dich nicht verbrauchen, gebrauche deine Zeit. ... Wir brauchen deine Heiterkeit.“ Heißt es in einem Lied von Wolf Biermann.

Sechste These: Nicht nur der Einzelne braucht eine Atempause. Die gesamte Gesellschaft muss Atempausen einlegen. Sonst geht es immer nur weiter. Wer schon einmal in einem Chor mitgesungen hat, kennt das chorische Atmen. Jeder atmet zu einem anderen Zeitpunkt, so dass die Musik pausenlos weitergeht. Das kann wichtig sein. Aber: Ein Musikstück ohne Pausen ist ein endloser Wurm von Tönen ohne klare Struktur. Es braucht das Innehalten, die Stille, damit sich ein Ton daraus erheben kann.

Siebte These: Eine Wirtschaft und Arbeitswelt die gemeinsame Pausen kennt, ist auf die Dauer effektiver, weil sie Muße, Kreativität und Atemschnöpfen zulässt. Es tut auch der Wirtschaft gut, das es einen Sonntag gibt. Natürlich gibt es gute Gründe für Ausnahmen. Es gibt technische und prozessorientierte Gründe, trotz des Sonntags zu arbeiten. Und es gibt die Notwendigkeit, für den Sonntag zu arbeiten. Aber es gibt keinen vernünftigen Grund auch sonntags noch kaufen und verkaufen zu müssen. Der Euro kann ohnehin nur einmal ausgegeben werden. Dazu haben wir werktags im Rahmen der neuen Regelungen zur Ladenöffnung wahrlich genügend Zeit.

Der Verlust des Sonntags würde vor allem zu Lasten derer gehen, die es sich nicht aussuchen können, weil sie nicht viel zu entscheiden haben, der Leute mit geringem Einkommen. Das dürfen wir nicht zulassen. Es geht im Engagement für den Sonntag um soziale Gerechtigkeit und es geht um nicht weniger als um unsere Kultur. Ich danke Ihnen.